

Vorwort

In Institutionen werden kulturelle Leitideen zu Verhaltensmaximen konkretisiert, die in bestimmten Handlungsfeldern Geltung beanspruchen. Sie koordinieren das Handeln und bilden den Kern von sozialen Ordnungen. Nur in Zeiten geringen sozialen und kulturellen Wandels erscheinen sie als beständig und dauerhaft. Sie führen zu sozialer Differenzierung und stehen untereinander in Konkurrenz und Konflikt. Um diesen prozessualen Charakter zu betonen, sollte man eigentlich nicht von Institutionen, sondern von Institutionalisierungen sprechen – so wie auch Max Weber Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung den Vorzug vor Gesellschaft und Gemeinschaft gab. Wir befinden uns heute in einem Prozess der gleichzeitigen Neubildung und des Absterbens von Institutionen. Alle sozialen Erfindungen manifestieren sich in Institutionen von zumeist großer Komplexität. Bürgerrechte, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Meinungsfreiheit, Wohlfahrtsstaatlichkeit sind Leitideen, die nur in ihrer konkreten Institutionalisierung Geltung gewinnen. Es gibt aber auch Institutionen mit beschränktem Wirkungsbereich, etwa die Erfindung der Versicherung auf Gegenseitigkeit zur Abdeckung von Risiken, die Aktiengesellschaft zur Trennung des Kapitaleigentums von der Unternehmerfunktion, die Tarifvertragsfreiheit zur Selbstpaktierung der Arbeitsbedingungen und Arbeitsentlohnung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Die Institutionenordnung einer Gesellschaft ist überaus vielgestaltig und pluralistisch. Sie konkretisiert unterschiedliche, zuweilen auch widersprüchliche Leitideen, differenziert ihren Geltungsbereich in verschiedene Handlungsfelder, doch gelegentlich beziehen sie sich auch auf das gleiche Handlungsfeld und erzeugen große Konflikte.

Institutionenanalyse ist daher ein komplexes Unternehmen, für das empirisch gesicherte Zurechnungen der Wirkungen auf konkrete Institutionen erforderlich sind. Daran mangelt es in einem erheblichen Grade. Zumeist handelt es sich bei der Zurechnung von sozialen Folgen auf eine spezifische Institution nur um Plausibilitäten, zumal dann, wenn die Folgen sich nur über längere Kausalitätsketten feststellen lassen. Institutionen können stark oder schwach, mit großen Sanktionen ausgestattet sein oder nur auf konsensualer Fügsamkeit beruhen. Im zweiten Fall bedarf es eines hohen Maßes der Verinnerlichung der Leitideen, die in einer Institution konkretisiert werden. Institutionen sterben ab, wenn sie nicht

mehr regelmäßig das Handeln prägen. Nicht alle kulturellen Leitideen sind hinreichend institutionalisiert. Robert K. Merton unterschied zwischen den kulturellen Leitideen und den institutionellen Mitteln, um diese zu realisieren. Aus dem Unterschied zwischen beiden leitete er den Grad der potentiellen Anomie, der Innovationsbereitschaft und der Rebellion gegen die Institutionenordnung ab (Social Theory and Social Structure, Glencoe 1957, S. 140-160). Er verweist uns auf die den Institutionalisierungsprozessen innewohnende Dynamik für ihren Wandel.

Max Weber formulierte in den „Gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie“, Bd. I, auf S. 12: Rationalisierungen hat es „auf den verschiedensten Lebensgebieten in höchst verschiedener Art in allen Kulturkreisen gegeben. Charakteristisch für deren kulturgeschichtlichen Unterschied ist erst: welche Sphären und in welcher Richtung sie rationalisiert wurden“. In Analogie dazu kann man sagen: Institutionalisierungen hat es auf den verschiedensten Lebensgebieten in höchst verschiedener Art in allen Kulturkreisen gegeben. Charakteristisch für deren kulturgeschichtlichen Unterschied ist erst: welche Leitideen in welchen Handlungsfeldern mit welchen Sanktionsmitteln institutionalisiert werden. Danach bestimmen sich die Grade von Freiheit, Rechtlichkeit, Wohlfahrt und demokratischer Teilhabe, unter denen wir unser Leben führen.

Die in diesem Band aufgenommenen Aufsätze sind in den letzten 20 Jahren zu unterschiedlichen Gelegenheiten geschrieben worden. Sie beschäftigen sich insbesondere mit der Institutionenstruktur der DDR, den institutionellen Formungen der Wiedervereinigung und der Institutionalisierung der Europäischen Union. Sie wurden stilistisch überarbeitet und stehen teilweise im Zusammenhang mit früheren Arbeiten, die ich in den Band „Interessen, Ideen und Institutionen“, 2. Aufl., Wiesbaden 2009, veröffentlicht habe.

Ich widme diesen Band Frau Hannelore Chaluppa, die seit Beginn ihrer Tätigkeit für das Institut für Soziologie der Universität Heidelberg im Jahre 1982 alle meine Texte betreut und auch diesen Band für den Druck vorbereitet hat. Ich danke ihr für ihre Mitarbeit und Hilfsbereitschaft, ja Fürsorge während nunmehr über 30 Jahren ganz herzlich.

Weinheim, im Mai 2013

M. Rainer Lepsius

Institutionalisierung politischen Handelns
Analysen zur DDR, Wiedervereinigung und Europäischen
Union

Lepsius, M.R.

2013, VIII, 264 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-01325-7